

Pastor Tobias Götting Johannes Böse Weg 24 22419 Hamburg

mail@tobiasgoetting.de

„...und wenn' s auch wär' der Tod“

Geschichten erzählen ihre Wahrheit, die nicht immer absolut und als ewig gültig anzusehen wäre, sondern die sie sich je und je in meinem Leben als wahr erweisen mag.

Die Geschichte der Errettung des Volkes Israel am Schilfmeer ist eine der Ur-Erzählungen der jüdischen Religion.

Das Volk Israel flieht vor den Truppen des ägyptischen Pharao. So weit so vertraut. Oder war alles ganz anders? Die Zeiten waren schlechter und die Not in Ägypten wurde größer, so dass man sich der lästigen „Mitesser“, der Fremden, entledigen wollte?

In der Krise wächst der Druck. Ein Phänomen, das wir bis uns unsere Tage hinein kennen. Und die dumpfe Parole vom Boot, das voll ist, macht die Runde. Sind die Israeliten also gar nicht geflohen, sondern wurden von den ehemaligen Sklaventreibern aus dem Land gejagt? Und erst im Nachhinein deuten die Israeliten dieses Ereignis um? Schmelzen die schamvolle Niederlage eines Rausschmisses in der Erzählung vom Schilfmeer um in eine Ruhmreichere? Erzählen den Nachkommenden von der durch Gott und seinem verlängerten Arm Mose ermöglichte Flucht? Alles unter

der Überschrift: Gott „hilft aus aller Not, er rettet aus Sünd' und Schanden, aus Ketten und aus Banden!“ (EG 365.2)

Hinter ihnen lag zweifellos eine dunkle Zeit. Die Fleischtöpfe Ägyptens, nach denen sie sich bald darauf schon zurücksehnen sollten - sie waren vermutlich nie für sie bestimmt gewesen. Mag sein, sie konnten daran schnuppern, aber Kosten kam für sie nie in Frage.

Sie fliehen vor einer dunklen Vergangenheit in ein unbekanntes Morgen - und sie haben die Verfolger im Nacken. Die alten Unterdrücker-Truppen des ägyptischen Herrschers sind ihnen auf den Versen.

Nur ein Wunder kann ihnen jetzt noch helfen. Und: Gott erweist sich, so erzählen sie ihre Geschichte später, als der „rechte Wundermann, der bald erhöh'n, bald stürzen kann“. Das Meer teilt sich. Trockenen Fusses gehen sie durch das Schilfmeer hindurch, während die Wassermassen hinter ihnen wieder zusammenschlagen und die Truppen des Pharao unter sich begraben.

Kann es wirklich nur so eine neue und echte Freiheit geben, wenn die alten Unterdrücker von ehedem vernichtet werden? Ist das nicht ein (zu) teuer erkaufter Sieg? Mag sein, dass sie sich nur von den Peinigern lösen können, wenn jene keine neuen Opfer mehr

auszubeuten vermögen. Mag sein, dass sie sich selbst nur aus der Opferrolle heraus arbeiten können, wenn die Täter zur Rechenschaft gezogen und mit Strafe belegt worden sind.

Und doch gibt es eine moderne Gegenerzählung - und die spielt im Deutschland des Jahres 1989. Da gelangen Menschen - wie durch ein Wunder - hinter einer Mauer aus Stacheldraht und Unterdrückung zur Freiheit. Sie sammelten sich in den Kirchen, die Allen Herberge boten - auch denen, die keine Christen waren und auch nicht die Absicht hatten, welche zu werden. Viele waren zu Gast in den Worten der Bibel und den Chorälen. Und mit den Kerzen in der Hand und mit dem Ruf „Wir sind das Volk“ auf den Lippen haben sie schließlich das Wunder möglich gemacht: Die Mauer fiel - aber kein einziger Schuss. Und das, obwohl die Panzer längst zusammengezogen waren und viele eine Eskalation der Gewalt befürchteten. Die Bilder vom „Platz des himmlischen Friedens“ in Peking waren noch frisch.

Und ein zweites Wunder nach der gefallenen Mauer: Der Gedanke an Rache, an vernichtende Gewalt, blieb aus. Wo die Erzählung vom Schilfmeer auf der unbarmherzigen Vernichtung der Unterdrücker besteht, setzt der Herbst 1989 ein anderes Zeichen: Die Zukunft lässt sich nur gemeinsam gewinnen. Auf der Vernichtung zweifellos schuldig Gewordener kann sie nicht entstehen. Mit neuen Opfern blüht kein Friede.

In der alten Erzählung vom Schilfmeer wird das ganze Heer des Pharaos vernichtet. Die Freiheit, die dem Volk Israel geschenkt wird, hat einen hohen Preis. In den Bibeln meiner Kindheit war das genüsslich ausgemalt - und hinterfragt habe ich es nicht. Heute sehe ich auch die Opfer und die erzählte, gewonnene Freiheit hat einen trüben Ton, der sich in den Freuden-Klang mischt.

Eine Geschichte, in der nur einer stirbt, damit viele die Freiheit gewinnen ist das Osterevangelium!

Ostern stirbt nur einer: der Tod. Und alle gewinnen das Leben. Selbst der Strauchdieb oder aus politischen Gründen Gekreuzigte neben Jesus ist von diesem neuen Leben nicht ausgenommen: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“, an jenem Ort, wo Leben ein für allemal heil ist und gut.

Und die Wachen neben dem Grab - sie liegen vielleicht, als „wären sie tot“, aber sie sind es nicht. Sie werden nicht überrollt vom Stein vor der Tür des Grabes. Sie werden aufwachen - und sie dürfen leben. Sie bekommen die zweite Chance: Mit dem Herzen die Wahrheit des Gekreuzigten zu sehen.

Ostern stirbt nur einer: der Tod. Und darum können wir endlich *leben*, auch wenn wir *endlich* leben.

Er sitzt mir gegenüber, ein Mann Ende dreißig, und erzählt von dem Gefängnis seiner Kindheit. Die Mutter ist früh gestorben. Der Vater weiß keinen anderen Weg, als zur Flasche zu greifen. Immer öfter wird er handgreiflich - auch dem Sohn gegenüber. Er schlägt sie. Immer und immer wieder. Die Schläge schmerzen. Aber mehr noch brennen die Wunden auf und in der Kinderseele. Eines Tages ergreift er die Flucht. Rennt und rennt, bis er schließlich in einem anderen Land ankommt. Dem Land des Peinigers ist er entkommen. Er lebt. Was er mir erzählt, ist nicht weniger als eine österliche Geschichte. Hinter ihm: der Tod. Vor ihm: das Leben. Nicht ohne die Narben der Vergangenheit. Aber doch mit einer Verheißung. Dem väterlichen Gottesbild misstraut er - was Wunder. Aber dem Jesus, dem glaubt er. „Der ist auch durch die Hölle gegangen. Der versteht mich“ sagt er.

IV

Eine letzte Schilfmeer-Ostergeschichte. Eine Frau hatte ihren Mann verloren. Herzinfarkt. Intensivstation. Nichts mehr zu machen. Von einer zur anderen Minute stand ihre Welt still. Und sie versank in einem Meer aus Tränen. Wie Wellen schlugen sie über ihr zusammen. Da war kein Grund mehr, der sie trug. Sie war gefangen in tausend Traurigkeiten. Es war, als wäre ein Teil von ihr selbst gestorben. Wie amputiert kam sie sich vor. Konnte sich kaum vorstellen, wie ihr Leben weitergehen könnte. Und dieses Tal der

Tränen brauchte seine Zeit. Bis sie, langsam, ganz langsam, diesem Leben wieder etwas mehr vertraute. Sie legte die schwarzen Kleider in den Schrank zurück, ganz nach hinten. Sie ging nicht nur für die allernotwendigsten Einkäufe ausser Haus. Sie traf sich wieder mit ihren Freundinnen. Sie plante endlich wieder eine Reise. Nein, sie war längst und wahrlich nicht angekommen im gelobten Land. Sie war angekommen auf der anderen Seite des Tränen-Schilfmeers, das sie langsam durchwandert hatte. Und als sie da angekommen war, war längst nicht alles gut. Anfangs hatte sie sogar mit Schuldgefühlen zu kämpfen. Wie konnte das sein, dass sie die blühenden Zweige wieder wahrnahm oder die Stimme eines Vogels, während sie doch am Grab ihres Mannes stand? Sie schämte sich für das leise Aufkeimen eines Gefühls, dass etwas wie Freude sein musste. Es fiel ihr schwer, sich etwas zu gönnen. Aber mit der Zeit gelang es ihr, immer und immer besser.

Für mich ist das nicht weniger als eine weitere wahre Ostergeschichte. Wo eine, wenn einer dem Leben wieder vertraut. Wenn dem Tod nicht das Feld überlassen wird. Wenn der Glaube an Gott, der herausretten kann, sich leise einfädelt als Hoffnungsspur über sichtbare Grenzen hinweg: „Von Gott will ich nicht lassen, denn er lässt nicht von mir“. Und: „Gott hilft aus aller Not, errett' von Sünd und Schanden, von Ketten und von Banden, und wenn's auch wär der Tod“ (EG 365.2)

Ostern stirbt nur einer: der Tod. Und wir dürfen leben. Wir kommen

Gebet des Tages

Jesus, gekreuzigter und auferstandener Bruder,
du lebst und wir sollen auch leben.

Hilf uns, dass wir dem Leben vertrauen und nicht untergehen in
Anforderungen oder Traurigkeiten.

Zieh uns in das Licht deines Ostermorgens.

Amen.

Fürbittengebet

Bruder Jesus, Auferstandener,
den kein Grab wegschließen kann,
den kein Leid mehr versehrt,
den kein Raum mehr begrenzt,
durch dich wird das Unmögliche wahr.

Versammelt an deinem Ostermorgen bitten wir:

Für alle, die in der Enge der Welt nach dir fragen,
die dich brauchen wie die Luft zum Atmen,
die sich sehnen nach der Freiheit der Kinder Gottes:
Auferstandener Herr, erbarme dich.

Für alle, denen keine Hoffnung bleibt,
die in Bedrängnis verstummen, wie begraben,
die ohne Aussicht auf Heilung oder Hilfe sind:
Auferstandener Herr, erbarme dich.

Für alle, die sich selbst verloren haben
in der Gewalt von Ideologien und Haß,
die blind geworden sind für die Offenheit allen Lebens:
Auferstandener Herr, erbarme dich.

Für alle Süchtigen, für alle Mißbrauchten,
für alle Ausgenutzten, für alle, die nur noch funktionieren:
Auferstandener Herr, erbarme dich.

Für alle, die das ihnen Liebste vermissen:
Für alle, die um Klaus Düsterhöft trauern:
Auferstandener Herr, erbarme dich.

In dir steigt das Unbegreifliche auf,
wird das Unmögliche möglich:
Leben vor und nach dem Tod!

Amen.